

RICHT- FEST



BADISCHE STAATS
KARLSRUHE **THEATER**

**MIT IDEALEN
BEKOMMT
MAN KEINEN
BANKKREDIT.**

RICHTFEST

Schauspiel von Lutz Hübner und Sarah Nemitz (Mitarbeit)

Ludger, Professor für Soziologie
Vera, PR-Frau einer Stiftung
Charlotte, Kneipenwirtin im Ruhestand
Christian, Assistenzarzt
Mila, Juristin im Referendariat
Holger, ein Beamter
Birgit, Leiterin einer Jugendhilfe
Judith, Auszubildende
Philipp, Architekt
Frank, Leiter einer Musikschule
Michael „Mick“, Cellist

Regie
Bühne und Kostüme
Dramaturgie
Licht

GUNNAR SCHMIDT
ANTONIA MOHR
ANNETTE BÜSCHELBERGER
RALF WEGNER
SOPHIA LÖFFLER
ANDRÉ WAGNER
LISA SCHLEGEL
FLORENTINE KRAFFT
THOMAS HALLE
TIM GROBE*
JAN ANDREESEN

* als Gast

DOMINIQUE SCHNIZER
CHRISTIN TREUNERT
MICHAEL NIJS, JENS PETERS
JOACHIM GRÜSSINGER

ÜBERNAHME-PREMIERE 18.10.14 KLEINES HAUS

Aufführungsdauer 1 ¾ Stunden, keine Pause

Aufführungsrechte: Hartmann & Stauffacher Verlag, Köln

Regieassistenz **MICHAEL LETMATHE** Bühnenbildassistenz **MANUEL KOLIP**
Kostümassistenz **STEFANIE GAISSERT** Soufflage **HANS-PETER SCHENCK** Inspizienz
JOCHEN BAAB Regiehospitalanz **JULIA GLAGLA** Bühnenbildhospitalanz **LUKAS FRIES**

Technische Direktion **HARALD FASSLRINNER, RALF HASLINGER** Bühne **HENDRIK BRÜGGEMANN, EDGAR LUGMAIER** Leiter der Beleuchtung **STEFAN WOINKE** Leiter der Tonabteilung **STEFAN RAEBEL** Ton **JAN FUCHS, DIETER SCHMIDT** Leiter der Requisite **WOLFGANG FEGER** Requisite **CLEMENS WIDMANN** Werkstättenleiter **GUIDO SCHNEITZ** Konstrukteur **EDUARD MOSER** Malsaalvorstand **DIETER MOSER** Leiter der Theaterplastiker **LADISLAUS ZABAN** Schreinerei **ROUVEN BITSCH** Schlosserei **MARIO WEIMAR** Polster- und Dekoabteilung **UTE WIENBERG** Kostümdirektorin **CHRISTINE HALLER** Gewandmeister/in Herren **PETRA ANNETTE SCHREIBER, ROBERT HARTER** Gewandmeisterinnen Damen **TATJANA GRAF, KARIN WÖRNER, ANNETTE GROPP** Waffenmeister **MICHAEL PAOLONE, HARALD HEUSINGER** Schuhmacherei **THOMAS MAHLER, BARBARA KISTNER** Modisterei **DIANA FERRARA, JEANETTE HARDY** Chefmaskenbildner **RAIMUND OSTERTAG** Maske **KATHLEEN HEHNE**

Wir machen darauf aufmerksam, dass Ton- und/oder Bildaufnahmen unserer Aufführungen durch jede Art elektronischer Geräte strikt untersagt sind.

WIR SPRINGEN INS KALTE WASSER.

Gunnar Schmidt, Antonia Mohr
Folgeseiten Jan Andreesen, Lisa Schlegel, Tim Grobe, Ralf Wegner, Sophia Löffler,
Antonia Mohr, Gunnar Schmidt, André Wagner, Thomas Halle, Florentine Krafft







HERRSCHAFTSFREIER DIALOG

ZUM INHALT

Für die Baugemeinschaft „goethe28“ hat sich eine Gruppe höchst unterschiedlicher Menschen zusammen gefunden. Der junge Architekt Philipp trägt die Vision für die gemeinsame Villa seit seiner Studenzeit mit sich herum trägt. Nun will er sie endlich realisieren und so auch seine eigene Karriere in Fahrt bringen. Die Idee, lieber gemeinsam als alleine zu wohnen, ist zuerst in einem weinseligen Gespräch zwischen den Paaren Vera und Ludger und Mick und Frank entstanden. Erstere sind eindeutig bildungsbürgerlich: Ludger ist Professor für Soziologie, Vera verantwortlich für die PR einer Stiftung. Sie besitzen mehrere Häuser und haben Zeit, sich ihrer Jazzsammlung auf Vinyl und guten Weinen zu widmen. Mick und Frank konnten sich zwar auch Rücklagen schaffen, mussten aber als freischaffende Musiker auch schon prekärere Lebenslagen durchstehen. Auch Franks Samenspende für ein befreundetes lesbischen Paar, mit dem er auch Kontakt hat, unterscheidet ihn und Mick von Veras und Ludgers durch

und durch konservativen und kinderlosen Lebensentwurf.

Doch eines eint die sonst so unterschiedlichen Paare: Die Suche nach einer aneren Wohnform weg von den blöden Nachbarn, und zentraler in der Stadt. Dafür fehlen nur noch weitere Wagemutige, um in einer Baugemeinschafts Philipps architektonischen Traum zu realisieren. Die sind rasch gefunden – und zwar nicht über ein Casting, sondern durch offene Gespräche – „so richtig herrschaftsfreier Dialog“, wie Mick betont.

Da gibt es zum einen Holger und Birgit mit ihrer fast erwachsenen Tochter Judith. Holger ist ein Finanzbeamter, der krampfhaft versucht, nicht dem Klischee seines Berufes zu entsprechen. Jetzt, da die Tochter bald ausgezogen ist, will er einen Neuanfang wagen und die Lockerheit nachholen, die ihm bis jetzt gefehlt hat. Birgit ist mit ihrem gemeinsamen Leben eigentlich recht zufrieden und hat nun alle

Hände voll zu tun mit Holgers Selbstfindungsversuchen und dem aufmüpfigen Gebaren ihrer Tochter. Judith hingegen sind ihre Eltern vor allem eins: peinlich.

Dann gibt es noch Christian und Mila, die gerade erst dabei sind, ihr Leben als junge Familie mit Kind aufzubauen. Obwohl Christian Assistenzarzt ist, können sie finanziell nur sehr wenig in die Baugemeinschaft einbringen: Mila hat ihr Jurastudium nach dem ersten Staatsexamen unterbrochen, um sich um das Baby zu kümmern.

Zuletzt ist auch noch die 60jährige Charlotte Teil von „goethe28“. Nachdem sie früher den „Brotkorb“ geführt hat, die einzige Kneipe in der Stadt, die bis früh morgens noch auf hatte, hat sie sich nun ins Grüne an den Stadtrand zurückgezogen. Dort fühlt sie sich allerdings nicht wohl: sie ist zu sehr ein Stadtmensch, um in dieser von ihr als spießig empfundenen Umgebung länger existieren zu können.

Diese elf Personen mit höchst unterschiedlichen Hintergründen sind nun zu einem gemeinsamen Essen zusammen gekommen, um ihre Idee vom anderen Wohnen wahr zu machen. Doch schon beim allerersten Treffen, bei dem Philipp allen den Hausentwurf vorführen will, zeichnen sich Probleme ab. Alle haben ihre Macken, und was jetzt noch höflich ignoriert oder gemeinsam belacht wird, führt später zu heftigen Auseinandersetzungen.

Sobald Birgit wieder mit Holger allein ist, äußert sie ihre ersten Bedenken. Philipps Entwurf einer offenen Glasfront entspricht nicht ihrer Idee von einem gemütlichen Heim. Überhaupt befürchtet sie, dass sie sich nur wegen Holgers Unsicherheit über ihr weiteres gemeinsames Zusammen-

leben in etwas hinein stürzen, dessen Konsequenzen sie noch gar nicht absehen können.

Auch beim zweiten gemeinsamen Treffen wird gegessen. Jetzt wird es wirklich Ernst: eine Gemeinschaft bürgerlichen Rechts (GbR) muss gegründet und die ersten Entwürfe für die Wohnungen vorgestellt werden, um im nächsten Schritt den Baukredit beantragen zu können. Gerade bei den Wohnungsentwürfen werden die Unterschiede zwischen den Parteien deutlich: wo Philipp modern in einer vollkommen offenen Wohnung ohne Ballast wohnen will, haben Ludger und Vera alles voller Bücher und CDs; wo Christian und Mila sich kaum genug Fläche für ein Kinderzimmer leisten können, haben Mick und Frank ein Kinderzimmer und ein Musikzimmer. Charlotte hingegen erweist sich bei einem Besuch von Frank und Mick als Messie, der eine Gefahr für die ganze Hausgemeinschaft darstellen könnte.

Als sich bei Christian und Mila das zweite Kind ankündigt, beginnen die Ereignisse, sich zu überschlagen. Christian versucht, sich Geld von Ludger zu leihen, doch Vera will nicht unter Druck gesetzt und als Hausbank missbraucht werden. Schritt für Schritt breitet sich der Streit aus wie ein Geschwür, und jede noch so kleine Differenz wird zum Fallstrick. Selbst Charlottes Schlaganfall kann die Gemeinschaft nicht auf Dauer zusammenschweißen. Und so kommt es am Ende zur lange erwarteten Explosion. Die einzigen, die schließlich erstaunlicherweise zueinander gefunden haben, sind Judith und Charlotte: während Judith sie pflegt, gewährt Charlotte ihr Zuflucht vor den dominanten Eltern.





DAS HAUS IST EIN TRAUM

ZUM STÜCK

Wo Menschen zusammenkommen, gehen das Versprechen von Gemeinschaft und Geborgenheit und das Potential für Konflikte Hand in Hand. Lutz Hübner demonstriert dieses Paradoxon unseres Zusammenlebens eindrucksvoll am Beispiel einer Baugemeinschaft. Das zentrale Bild ist hier das gemeinsame Mahl: an drei Abenden kommen die elf Personen zu einem Essen zusammen. Und jedes Mal sind schon an dem, was jeder zum Essen beisteuert und an der Art und Weise, wie gegessen wird – ob ausgehungert wie von der jungen Mutter Mila oder genüsslich wie vom Bonvivant Ludger – grundlegende Gemeinsamkeiten und Unterschiede heraus zu lesen. Gemeinschaften können nur erfolgreich sein, wenn sie auf Gemeinsamkeiten aufbauen und Unterschiede akzeptiert zu lernen.

Das Stück zeigt, dass dies in der heutigen, hochindividualisierten Gesellschaft besonders schwierig ist. Für alle elf Beteiligten stehen bei Eintritt in die Baugemeinschaft

die eigenen Wünsche und Bedürfnisse im Vordergrund. Niemand hat sich Gedanken gemacht, wie jenseits einer diffusen und kindlichen Sozialromantik, eines gemeinsamen „Bullerbü“, das Zusammenleben strukturiert sein könnte. Stattdessen stellt jeder Forderungen an die gemeinsame Zukunft: so erhofft sich z. B. Holger neue Freundschaften und die indirekte Wiederbelebung seiner Ehe, Philipp die Realisierung seines architektonischen Traums und den beruflichen Aufstieg, und Charlotte will wieder gebraucht werden. Wo schon längerfristig bestehende, kleinere Gemeinschaften wie die Ehen zwischen Holger und Birgit, oder Ludger und Vera, nicht mehr wirklich funktionieren und jeder alleine vor sich hin lebt, kann es bei dem größeren Projekt der Baugemeinschaft nur zu einem Aufeinanderprallen der Individuen kommen.

Dabei ist die Sehnsucht nach einer Alternative sowohl zur modernen Vereinzelung als auch zu familienbasierten Modellen

spürbar: die Baugemeinschaft stellt auch das Versprechen auf eine andere Form des Zusammenlebens dar. Für Charlotte wäre sie der Ersatz des „Brotkorbs“, wo sie als Kneipenwirtin so etwas wie eine Mutter aller Nachtschwärmer war. Und vielleicht sucht sogar Mila, die selbst nicht so vom gemeinsamen Bauen überzeugt ist wie ihr Mann Christian, einen Ersatz für ihre eigene Familie, mit der sie sich – zumindest teilweise – überworfen hat. Auch Holger versucht, durch die Einladung Ludgers zum Herbert-Grönemeyer-Konzert, die Art von Männerfreundschaft zu etablieren, die ihm das bisherige Kleinfamilienleben nicht erlaubt hat.

All diese Wünsche könnten in der Baugemeinschaft verwirklicht werden. Allerdings zeigt Hübner deutlich, dass dies nur möglich ist, wenn offen über Bedürfnisse und eigene Wertevorstellungen geredet wird, um dann auf Basis dessen Regeln für das Zusammenleben aufzustellen. Der Wechsel zwischen großen Gemeinschaftsszenen und kleineren Figurenkonstellationen streicht immer wieder heraus, was alles im Beisammensein unausgesprochen bleibt: aus mangelnder Selbstreflexion, Scham, oder falscher Bescheidenheit. Schlussendlich belügen sich alle auch selbst, wenn sie offener scheinen wollen, als sie es eigentlich sind. Ludger beispielsweise mag sich noch als Althippie und mittelloser Intellektueller sehen, aber hat dieses Leben schon lange gegen einen – durch die Immobilieneinkünfte seiner Frau gesicherten – Luxus eingetauscht.

Da es keine klaren Regeln gibt, ja, sich die Beteiligten nicht mal ihrer selbst sicher sind, kann der Eintritt eines Notfalls nur den Zusammenbruch der harmonischen Fassade bedeuten. Dies wird im Stück

zweimal getestet, einmal in finanzieller Hinsicht durch den plötzlich eintretenden Geldmangel von Christian und Mila, als sich ihr zweites Kind ankündigt, und einmal in sozialer und gesundheitlicher Hinsicht, als Charlotte einen Schlaganfall erleidet. In beiden Fällen versuchen alle sich zusammenzuraufen, müssen aber unweigerlich scheitern, weil sie es nicht geschafft haben, die Grundlagen des geplanten Zusammenlebens für sich zu definieren. Die Solidarität, über die ihm Stück viel diskutiert wird, kann nicht greifen, solange alle zu sehr mit sich selbst beschäftigt sind und den Blick für den jeweils Anderen nicht entwickelt haben.

Darüber hinaus wird auch deutlich, wie das Aufeinanderprallen von Idealen und Geld in einer Baugemeinschaft zu Spannungen führt. Einerseits schließt man sich zusammen weil man eine Vision hat anders zu leben, ob nun in ökologischer oder sozialer Hinsicht. Andererseits kommt auch diese Utopie in der Realisierung nicht ohne Geld aus, und gerade hier macht sich die unterschiedliche soziale Herkunft der Beteiligten bemerkbar. Sie versuchen zwar, alternative Modelle zu entwickeln, können aber letztendlich der unerbittlichen Logik der modernen Marktwirtschaft nicht entkommen, die alles bewerten und quantifizieren muss.

Es ist bezeichnend, dass am Ende nur die jüngste und die älteste Teilnehmerin, Judith und Charlotte, etwas dazu gelernt und sich zu einer Gemeinschaft zusammen gefunden haben. Nur hier scheint noch einmal die Möglichkeit auf, wirklich anders zu denken, wirklich noch einmal von vorn zu beginnen – nur hier wird wirklich etwas aufgebaut.

MENSCHLICHE .. KOMÖDIE

ZUM AUTOR

Lutz Hübner wurde 1964 in Heilbronn geboren. Nach einem Studium der Germanistik, Philosophie und Soziologie in Münster begann er 1986 seine Ausbildung zum Schauspieler an der Hochschule des Saarlandes für Musik und Theater in Saarbrücken und hatte Engagements u. a. am Saarländischen Staatstheater Saarbrücken. Von 1990 bis 1996 arbeitete Hübner als Schauspieler und Regisseur am Rheinischen Landestheater Neuss und dem Theater der Landeshauptstadt Magdeburg. Seit 1996 ist er freiberuflicher Schriftsteller und Regisseur in Berlin, wo er mit Frau und Kind lebt.

Hübner ist Deutschlands meist gespielter lebender Dramatiker. Vor **Richtfest** wurde er in Karlsruhe nur am Sandkorn-Theater, in der alten Insel und am Theater „Die Spur“ mit **Gretchen 89ff**, **Das Herz eines Boxers** und **Creeps** gespielt. Für die 2012 im GROSSEN HAUS inszenierte Oper **Wallenberg** schrieb er das Libretto, ein weiteres Opern-

Libretto als Auftragswerk des STAATSTHEATERS ist in Arbeit für die Spielzeit 15/16. Hübner ist interessiert an den besonderen Möglichkeiten, die eine Oper bietet: „Man muss größere Räume lassen, wenn man ein Libretto schreibt, weil letztendlich die Musik die Geschichte erzählt, die Stimmung transportiert. Vieles, was in einem Sprechtheaterstück in die Figuren oder in die Zwischentöne fließt, muss offen sein für die Musik. Das heißt etwas konsequent Unvollständiges schreiben. Man muss mit einer verdichteten Sprache arbeiten, damit die Musik auf diesem Fundament abheben kann.“

Karlsruhe kennt Hübner seit 1988, denn er hat hier seine Laufbahn als Schauspieler begonnen. Als Schauspielschüler in Saarbrücken engagierten ihn die DDR-Regisseure Ernstgeorg Hering und Helmut Straßburger für eine kleine Rolle in Heiner Müllers Shakespeare-Kommentar **Anato-**

mie Titus: „Das KLEINE HAUS ist ein großer Raum für Anfänger. Das war ein Lern-, ein Schockeffekt für mich. In Karlsruhe habe ich gemerkt: Jetzt fängt der Beruf richtig an. Ich war heiß, ich hatte genug vom Rollenstudium und davon, alleine meine Monologe zusammenzukaspern. Ich brachte eine Mischung aus Schiss und Größenwahn mit, diese spezielle Schauspielschul-Mischung“, erinnert sich Lutz Hübner 25 Jahre nach seinem Debüt.

Schauspieler blieb Hübner nur sechs Jahre. Schon in seinem ersten Festengagement in Neuss ergriff er die Chance zu inszenieren, und am Theater Magdeburg bot ihm der Intendant an: „Schreib doch ein Stück und führe das bei uns auf.“ Einige Jahre und erfolgreiche Stücke später hörte Hübner ganz mit dem Schauspielen und Inszenieren auf, aber: „Ich schreibe immer noch als Schauspieler – und für Schauspieler. Ich habe das nach sechs Jahren Bühnenpraxis in den Knochen. Der Schauspieler muss den Text, seine Figur vertreten und verkaufen.“

Lutz Hübner gehört zu den wenigen Autoren, die im Tandem arbeiten – mit seiner Lebensgefährtin Sarah Nemitz: „Wir sind immer zu zweit, auch in der Recherche-Phase. Wir erzählen einander Geschichten, von denen wir das Gefühl haben, sie könnten zum Thema passen. Wenn wir die Geschichte in fünf Sätzen erzählen können, dann haben wir einen Ansatzpunkt gefunden. Das ist das Sandkorn, aus dem im besten Falle die Perle wird. Dann schreiben wir Personenprofile, um zu wissen, was für einen Hintergrund haben die Figuren. Das ist, wie wenn man einen Rennwagen entwirft. Da muss man vorher schon wissen, wie welches Teil ineinander greift, denn während der Fahrt kann man nicht mehr reparieren.“

Das Thema von **Richtfest** lag für den Wahl-Kreuzberger vor der Haustür: „Überall in der Hauptstadt werden Baulücken zur Zeit von Baugemeinschaften mit Mehrfamilienhäusern bebaut. Entweder sind es reine Zweckgemeinschaften, die einfach billiger bauen wollen, oder Idealisten, die gemeinsam besser wohnen möchten, oder auch eine Gruppe von Freunden um einen sich selbst verwirklichenden Architekten. Ich versuche zunächst immer herauszufinden, was der Stallgeruch des Themas ist. Ich habe also mit Leuten gesprochen, die Baugemeinschaften betreuen, in Baugemeinschaften sind oder eine gründen wollen. So kam ich letztendlich zu einem großen Berg von Material. Aber immer, wenn ich zu schreiben anfangte, muss ich das Material vergessen. Es ist nur der Humus, auf dem ich dann die Geschichten entwickle, theatrale Geschichten, keine Themencollagen.“

Hübners Personal sind Bürger der Mittelklasse, Menschen, die ins Theater gehen, so dass jeder Zuschauer auf der Bühne einen Typen findet, mit dem er sich identifizieren kann: die überforderte Mutter, der besserwisserische Akademiker, der ehrgeizige Künstler, die Grande Dame, die mit ihrem Altern nicht fertig wird, die Frau an der Seite eines Freiberuflers, der genervte Lehrer... Als Variationen einer „Menschlichen Komödie“ könnte man das Werk von Hübner beschreiben. „Wenn man mit einem komödiantischen Ansatz rangeht, kann man Fragen der Moral, der Gemeinheit oder des Umgangs von Menschen mit anderen Menschen viel besser vermitteln. Das Komödiantische ist das ideale Transportmittel für gesellschaftliche Themen.“





KEIN WIR ODER DIE

ZUR INSZENIERUNG

Als Metapher für die Baugemeinschaft hat Dominique Schnizer für das Eröffnungsbild wohl eines der bekanntesten der Kunstgeschichte gewählt: Leonardo Da Vincis „Das Abendmahl“. Hier zeigt sich schon die zentrale Rolle, die das gemeinsame Essen im Stück einnimmt. Wie die Jünger sind die zehn Personen der Baugemeinschaft um ihren „Prophe-ten“ Philipp versammelt – die Person, die das Versprechen vom anderen, besseren Leben verwirklichen soll. Und wie in Da Vincis Fresko sind schon in dieses Bild, das wie eingefroren während des gesamten Einlasses fortbesteht, Allianzen und Zerwürfnisse der Beteiligten in Position und Körperhaltung eingeschrieben. Man wendet sich einander zu oder voneinander ab, hält geringere oder größere Distanz zueinander. Der Rest des Abends zeigt, wie sich diese metaphorische Momentaufnahme weiter entwickelt; ob es, wie in der biblischen Geschichte, zu Verrat und

Zerfall der Gemeinschaft kommt, oder ob sie – gegen alle Wahrscheinlichkeit – Fortbestand hat.

Schnizers Inszenierung betont besonders die Eigenheiten der Charaktere: individuelle Ticks und skurille Angewohnheiten geben ihnen eine klare Kontur und verorten sie unzweideutig in einem sozialen Milieu. Dabei stellt der Regisseur aber keine der Figuren als reine Karikaturen bloß: alle haben genug Widersprüchlichkeiten und Sympathiemomente, um von den Zuschauern als komplexe Individuen und eigenes Spiegelbild anerkannt zu werden. So gelingt es Schnizer mit viel Witz und Gespür fürs Detail, die Konfrontation der unterschiedlichen Lebensentwürfe im Zusammenspiel der Charaktere herauszuarbeiten. Je diverser die Beteiligten sind, desto deutlicher wird die gemeinschaftsformende Herausforderung, die die angestrebte Baugemeinschaft darstellt.

Die Interaktion der Figuren lebt auch von einer klar ausgearbeiteten Rhythmik. In den großen Massenszenen gibt es Momente des allgemeinen Durcheinanders und des überlappenden Sprechens. Einerseits erhält die Inszenierung so eine große Lebhaftigkeit, andererseits liegt schon in der Kakophonie der Stimmen, die auf diese Weise entsteht, der Ursprung vieler Konflikte verborgen: man befindet sich gemeinsam an einem Ort, aber es gibt kein wirkliches Miteinander. Noch sucht jeder Einzelne Gehör und man hat keine gemeinsame Stimme gefunden.

Daneben gibt es auch konzentriertere Momente mit weniger Personen. Diese nutzt Schnizer, um kleine Gruppen aus der großen Gemeinschaft zu lösen und ihre Probleme und Erwartungen in Bezug auf die Gesamtgemeinschaft heraus zu arbeiten. Szenen mit Holger und Birgit oder Christian und Mila dienen dazu, die Gegebenheiten und internen Dynamiken der einzelnen Grundeinheiten aufzuzeigen, die sich in der Baugemeinschaft zusammenfügen wollen.

Das Bühnenbild von Christin Treunert unterstreicht diesen Fokus auf die Figuren und ihre Interaktionen. Die einfachen, geometrischen Formen, die Beschränkung der Ausstattung auf grundlegendste Funk-

tionseinheiten wie Tische und Bänke, und die Reduktion auf die Farbe Weiß schaffen einen Raum des puren Zusammenlebens; sozusagen die höchste Abstraktion der menschlichen Behausung. So wird eine Sensibilität für Fragen der Nähe und Distanz geschaffen, die in einem detaillierteren, realistischeren Bühnenbild untergehen würden.

Durch seine große Reduktion und Einfachheit kann der Raum auch zur Projektionsfläche für die architektonischen Wünsche und Visionen aller Charaktere werden. Wir sehen nie ein konkretes Bild von Philipps Entwurf, und es bleibt uns selbst überlassen, uns diese Utopie des Zusammenlebens vorzustellen. So wird jeder Zuschauer dazu angeregt, zu fragen, wie er sich ein ideales Zusammenleben wünscht und vorstellt.

Außerdem ist dieses Einheitsbühnenbild, in dem der gesamte Abend spielt – egal ob bei Ludger und Vera im Garten oder bei Mila und Christian zu Hause – genau der gemeinschaftliche Raum, der in Philipps Entwurf fehlt. Der theatrale Raum realisiert so genau die Utopie, die alle Charaktere im Stück suchen: die Utopie eines Ortes, an dem Gemeinsamkeiten und Unterschiede verhandelt und Konflikte gelöst werden können.





ES SCHÖN HABEN

BAUGEMEINSCHAFTEN

Baugemeinschaften sind ein reizvolles Versprechen: Mit einer Gruppe baut man ein gemeinsames Zuhause und verteilt die Lasten unter sich. In den späten 80er Jahren galten sie noch als etwas Exotisches, als Träumereien von notorischen Weltverbesserern. Doch inzwischen konnte sich die Idee des gemeinsamen Wohnens durchsetzen. Was in den 68ern und danach in WGs und Kommunen geprobt wurde, ist nun mit der Baugemeinschaft erwachsen geworden. 1992 entstand das FORUM Gemeinschaftliches Wohnen als bundesweiter Verein. Ganze Stadtquartiere sind nach der Grundidee selbstorganisierter Nachbarschaften entwickelt worden, und auch in Dörfern und Kleinstädten entstehen Wohnprojekte.

Diese Entwicklung ist einerseits den steigenden Immobilienpreisen in den Städten, andererseits der demographischen und sozialen Entwicklung in Deutschland

geschuldet. In den letzten Jahrzehnten hat sich die Bevölkerung in den Städten und Gemeinden nach Einkommen, Bildungs- und Qualifizierungsstand, sowie Lebensstilen immer weiter ausdifferenziert. Es haben sich Milieus herausgebildet, in denen die Bereitschaft zur Teilnahme an öffentlichen Angelegenheiten, die Zugangschancen innerhalb der Kommunen und die Teilhabe an Bildungsangeboten sehr unterschiedlich ausgeprägt sind. Daher fördern Städte und Kommunen bewusst Baugemeinschaften als Orte sozialer Inklusion.

Ein Beispiel hierfür sind Mehrgenerationenhäuser. Als Reaktion auf die Ausdünnung der familiären Netze, die künftig immer weniger für die Versorgung und Betreuung von Kindern, älteren Verwandten und generell Betreuungsbedürftigen zu Verfügung stehen, werden hier verwandtschaftsunabhängige soziale Netzwerke

gebildet. Die Baugemeinschaft ist ein Versprechen auf gegenseitige Unterstützung sowie der Versuch, neue Modelle für eine solidarische Gesellschaft zu finden.

Baugemeinschaften vereinen dabei wirtschaftliche und soziale Vorteile. Je nach ihrer Zusammensetzung stehen unterschiedliche Aspekte im Vordergrund: wo für die eine Gruppe allein das Finanzielle zählt, ist der anderen ökologische Nachhaltigkeit, die Inklusion von Bedürftigen oder das Treffen unter den Generationen wichtig. Allen gemein ist ein partizipatives, demokratisches Planen und Bauen.

Es existieren heutzutage viele Leitfäden und Hilfestellungen, wie man am besten eine Baugemeinschaft gründet und führt. Diese beziffern die ideale Anzahl der Mitglieder zwischen 10 und 20. Immer wieder wird auch betont, wie wichtig es ist, gemeinsame Regeln für das Zusammenleben aufzustellen und vor allem die unterschiedlichen Bedürfnisse von Nähe und Distanz zu berücksichtigen. Es wird empfohlen, schon in der Planungsphase externe Beratung und Moderation in Anspruch zu nehmen. Auf diese Weise können all die Missverständnisse und Probleme, zu denen es in **Richtfest** kommt, vermieden oder gelöst werden. Desweiteren wird die Gründung von Arbeitsgruppen empfohlen,

um die verschiedenen Aufgaben klar und fair an alle Beteiligten zu verteilen.

In Karlsruhe existieren schon verschiedenste Formen des gemeinschaftlichen Wohnens. Im Europaviertel der Waldstadt haben sich die Bewohner der Bungalows zusammen getan, um sich gegenseitig beim Einkauf, beim Blumengießen oder bei der Freizeitgestaltung zu unterstützen. 1998 wurde die „BauWohnberatung Karlsruhe“ (BWK), bestehend aus dem Sozialwissenschaftler Michael Andritzky, den Architekten Alexander Grünenwald und Berta S. Heyl, sowie der Gerontologin Monika Axtmann gegründet, die seitdem verschiedene Projekte anstoßen konnten. Erwähnenswert sind hier besonders „Zukunft Alternativ gestalten“ (ZAG), ein Gemeinschaftshaus von Senioren auf dem ehemaligen Bauhofgelände in der Weststadt, die „MieterInneninitiative Karlsruhe“ (MiKa), die auf dem ehemaligen Militärgelände im Norden Karlsruhes 86 Wohnungen für eine sozial gemischte und interkulturelle Bewohnerschaft schuf, sowie das Projekt „Wohnen mit Tieren“ in den Rheinauen bei Daxlanden, bei dem auf dem ehemaligen Birkenhof Alt und Jung, Familien und Alleinstehende und Menschen mit und ohne Behinderung zusammen mit Tieren aller Art leben.



DOMINIQUE SCHNIZER Regie

Dominique Schnizer wurde 1980 in Graz geboren und führte u. a. am Theater Osnabrück, bei den Ruhrfestspielen, am Nationaltheater Weimar und am Schauspielhaus Hamburg Regie. Das Gewinnerstück des „Heidelberger Stückemarkts“ 2009, Nis-Momme Stockmanns **Der Mann der die Welt aß**, brachte er in Heidelberg zur Uraufführung. Die Inszenierung wurde zu Festivals wie „Kaltstart“ in Hamburg und zur Theaterbiennale des Staatstheaters Wiesbaden „Neue Stücke aus Europa“ eingeladen. Seitdem brachte Dominique Schnizer u. a. **Die Gerechten** von Albert Camus am Staatstheater Mainz, **Der Kirschgarten** am Stadttheater Klagenfurt und **Nathan der Weise** am Theater Bremerhaven auf die Bühne. Am STAATSTHEATER erarbeitete er **Der einsame Weg**. Ab November 2014 wird seine Inszenierung von **Das Interview** im STUDIO zu sehen zu sein.



CHRISTIN TREUNERT Bühne und Kostüm

Die gebürtige Hamburgerin Christin Treunert, Jahrgang 1976, war nach dem Kostümbild-Studium an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften in ihrer Heimatstadt von 2003 bis 2007 fest am Deutschen Schauspielhaus Hamburg. Dort entwarf sie u. a. die Kostüme für Philip Tiedemanns Inszenierung **Das Telefonbuch**. Daneben war sie als Mitarbeiterin von Kostümbildnerin Katrin Aschendorf an Fatih Akins Film **Soul Kitchen** beteiligt. Seit 2007 statet sie regelmäßig die Inszenierungen von Dominique Schnizer aus, darunter die Uraufführung von **Der Mann der die Welt aß** und die deutschsprachige Erstaufführung von Berkun Oyas **Schöne Dinge sind auf unserer Seite** in Heidelberg, **Endstation Sehnsucht** in Mosambik und **Alles ist erleuchtet** nach Jonathan Safran Foer am Nationaltheater Weimar. In Karlsruhe entwarf sie für Dominique Schnizer auch die Ausstattung für **Der einsame Weg** und **Das Interview**.

Jan Andreesen, Tim Grobe

Folgeseiten André Wagner, Ralf Wegner, Gunnar Schmidt, Antonia Mohr, Tim Grobe, Lisa Schlegel, Sophia Löffler, Jan Andreesen, Annette Büschelberger, Florentine Krafft









ANNETTE BÜSCHELBERGER Charlotte

Annette Büschelberger studierte Schauspiel an der Theaterhochschule „Hans Otto“ in Leipzig. Sie spielte in Dresden, Gera, Koblenz, Darmstadt, am Nationaltheater Weimar und am Theater Heidelberg. Dort leitete sie von 2001 bis 2011 das Kinder- und Jugendtheater „zwinger3“. Am JUNGEN STAATSTHEATER inszeniert sie **So groß – so klein** und **Mia schläft woanders**. Diese Spielzeit ist u. a. in **Schatten (Eurydike sagt)** zu sehen.



FLORENTINE KRAFFT Judith

Geboren in Hamburg, studierte Florentine Krafft Schauspiel an der Zürcher Hochschule der Künste. Für besondere Leistungen in ihrem Abschlussvorsprechen erhielt sie 2012 den Oprecht-Preis. Ihre ersten Karlsruher Premieren feierte sie mit **Rio Reiser** und dem KSC-Projekt **Aus**. Neben Helena in **Ein Sommernachtstraum** und Krista in **Maien-schlager** spielt sie in dieser Spielzeit in **Schatten (Eurydike sagt)**.



SOPHIA LÖFFLER Mila

Sophia Löffler studierte Schauspiel in Leipzig. Von 2009 bis 2011 gehörte sie dem Studio am Staatsschauspiel Dresden an. Seit 2011/12 fest in Karlsruhe engagiert, steht sie aktuell in **Dantons Tod**, **Verrücktes Blut**, **Der Vorname**, **Kabale und Liebe**, **Ein Sommernachtstraum**, **Rechtsmaterial** sowie in **Die Uhr tickt** auf der Bühne.



ANTONIA MOHR Vera

Antonia Mohr wurde 1967 in Trier geboren. Sie studierte erst Romanistik und Philosophie in Köln und ab 1990 Schauspiel an der Hochschule der Künste Berlin. Danach spielte sie in Stendal, Paderborn, Tübingen, und Heidelberg. Sie ist zurzeit in **Ein Sommernachtstraum**, **Maien-schlager** und in **Gift** zu sehen.



LISA SCHLEGEL Birgit

Lisa Schlegel arbeitete zunächst als Restauratorin bevor sie in Wien Schauspiel studierte. Danach spielte sie am Burgtheater und in Wilhelmshaven. Ab 1999 war sie in Tübingen engagiert, seit 2002 in Karlsruhe. Aktuell ist sie in **Kabale und Liebe**, **Benefiz – Jeder rettet einen Afrikaner** sowie in **Schatten (Eurydike sagt)** zu sehen.



JAN ANDREESEN Michael

Jan Andreesen studierte Schauspiel in Leipzig und spielte im Studio des Dresdner Staatsschauspiels, bevor er fest am Theater Bielefeld und am Theater Heidelberg spielte. Seit 2011 in Karlsruhe, steht er zur Zeit in **Dantons Tod**, **Die Leiden des jungen Werther**, **Verrücktes Blut**, **Die Uhr tickt** und als Rio Reiser in **Rio Reiser – König von Deutschland** auf der Bühne.



TIM GROBE Frank

Nach dem Studium an der Hochschule der Künste Berlin spielte Tim Grobe fest in Wuppertal, am Staatsschauspiel Dresden, am Schauspielhaus Köln, am Schauspielhaus Zürich und zuletzt am Deutschen Schauspielhaus Hamburg. Zudem übernahm er Rollen im **Tatort Dortmund** und im **Großstadtrevier**. Am STAATSTHEATER gastiert er auch als Oberon in **Ein Sommernachtstraum**.



THOMAS HALLE Philipp

Thomas Halle studierte in seiner Heimatstadt Berlin Schauspiel an der Hochschule „Ernst Busch“. Im Studium war er in der Regie von Andreas Kriegenburg am Deutschen Theater der Hamlet. Seitdem fest in Karlsruhe, spielt er aktuell in **Kabale und Liebe**, **Verrücktes Blut**, **Dantons Tod** **Rechstmaterial** und im NSA-Projekt **Ich bereue nichts**.



GUNNAR SCHMIDT Ludger

Gunnar Schmidt absolvierte seine Schauspielausbildung in Hamburg. Nach Engagements am Deutschen Schauspielhaus Hamburg, in Wilhelmshaven, Reutlingen, Münster und Tübingen kam er 2002 fest ins Karlsruher Ensemble. Derzeit steht er in **Dantons Tod**, **Ein Sommernachtstraum**, **Maienschlager** und dem KSC-Projekt **Aus** auf der Bühne. Im Juni ist er wieder in **Das Glasperlenspiel** zu sehen.



ANDRÉ WAGNER Holger

André Wagner studierte Schauspiel an der Hochschule „Ernst Busch“ in seiner Heimatstadt Berlin. Nach Engagements in Tübingen, Graz und Münster kam er 2002 fest nach Karlsruhe. Aktuell spielt er den Schriftsteller in **Agnes**, den Präsidenten in **Kabale und Liebe**, den Arzt in **Maienschlager**, den alten Joseph Knecht in **Das Glasperlenspiel** sowie den Puck in **Ein Sommernachtstraum**.



RALF WEGNER Christian

Ralf Wegner wurde in Kiel geboren. Nach seiner Schauspielausbildung in Hamburg führten ihn Engagements u. a. nach Kiel, Hamburg, Göttingen, Wien und Graz. Seit der Spielzeit 2011/12 war er am JUNGEN STAATSTHEATER engagiert. Zur Spielzeit 2014/15 wechselte er ins Ensemble des STAATSTHEATERS und spielt in **Verrücktes Blut** und **Das Glasperlenspiel**.

BILDNACHWEISE

UMSCHLAG Felix Grünschoß
SZENENFOTOS Jochen Klenk

QUELLENNACHWEISE

FORUM Gemeinschaftliches Wohnen e. V.
www.fgw-ev.de/index.php?Id=76

Mehr Einsatz für "Wohnen im Alter" gebote?
BNN, 14.08.2004

„Wohnen mit Tieren“ heißt das neue Projekt der BauWohnberatung für 48 Wohneinheiten in den Rheinauen bei Daxlanden,
BNN, 17.12.2004

So Wollen Wir Wohnen! Generationengerecht // Integriert // Nachhaltig. Dokumentation

Die weiteren Texte sind Originalbeiträge für dieses Heft von Jens Peters und Michael Nijs.

IMPRESSUM

HERAUSGEBER
STAATSTHEATER KARLSRUHE

GENERALINTENDANT
Peter Spuhler

VERWALTUNGSDIREKTOR
Michael Obermeier

SCHAUSPIELDIREKTOR
Jan Linders

REDAKTION
Jens Peters

KONZEPT
DOUBLE STANDARDS BERLIN
www.doublestandards.net

GESTALTUNG
Kristina Schwarz

DRUCK
medialogik GmbH, Karlsruhe

BADISCHES STAATSTHEATER
KARLSRUHE 2014/15
Programmheft Nr. 211
www.staatstheater.karlsruhe.de

WIR SIND EINE BAUGEMEINSCHAFT UND KEINE LEBENS-GEMEINSCHAFT.



**ICH MÖCHTE EIGENTLICH
ERST OFFIZIELL GEFRAGT
WERDEN, BEVOR ICH ZUR
SOLIDARITÄT VERPFLICHTET
WERDE.**

**BADISCHES
STAATSTHEATER
KARLSRUHE**